

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 352.

Donnerstag, den 18. December.

1834.

### Ein Fragment über praktisches Christenthum.\*)

Man rühmt es, daß durch die Kirchenverbesserung eine Rückkehr zu einem reineren Christenthume erfolgt sey. Viele behaupten, daß in unsrer Zeit mehr vernünftige Religiosität herrsche, als jemals. Beides mog insofern wahr seyn, als die kirchlichen Gebräuche, wie die religiösen Vorstellungen, von vielen menschlichen Zusätzen, von blendenden und verwirrenden, finstern und abergläubischen Begriffen gereinigt worden sind. Aber wie ganz anders müßte es im Staat und Volke aussehen, wenn wahrhaft ein werththätiges Christenthum unter uns lebte, wenn der echte Geist des Christenthums unsre Gesinnungen und Handlungen leitete. Höre man eine Predigt, eine Stelle der heiligen Schrift, ein Kirchenlied, wie contrastirt ihr Inhalt — wir meinen nicht die einzelnen Lehren und Vorschriften, die größtentheils nicht ausschließlich dem Christenthum angehören, — aber ihren Geist, das, was sie als in jedem Christen vorhanden voraussetzen, mit dem Leben! Was sind zuletzt die Eigenschaften, durch die sich unsre besten Christen auszeichnen? Legalität — im Wesentlichen schon durch Klugheit geboten; Enthaltung von gröbern Lastern; Beobachtung kirchlicher Gebräuche; Vorliebe für ein Nachdenken über religiöse Gegenstände; Weichheit des Gemüths, der es unmöglich ist, ein drückendes Leiden zu sehen, ohne einen Versuch zu seiner Linderung zu machen. Christus aber will, daß das ganze Leben von ihm, seiner Lehre und seiner Liebe beherrscht werde. Man hat wohl schon früher gesagt, daß das Christenthum, wenn es wahrhaft zur Herrschaft gelangte, den Staat fast entbehrlich machen könne. Aber man setzte dann einen Sieg desselben in allen Herzen voraus, und fertigte die Idee mit der Bemerkung

ab, daß Schwäche, Laster und Böswilligkeit niemals von der Erde zu verdrängen seyen. Wir aber sagen, das Ziel sey zu erreichen, wenn auch nur die, die man jetzt als wahrhafte Christen anerkennt, die man gut und gerecht nennt, wenn auch nur die es wahrhaft wären und danach handelten. Dann sprächen sie nicht bloß von Bürgerliebe, sondern fühlten sie wahrhaft für alle ihre Mitchristen; dann wäre es ihr Mühen spät und frühe, zu helfen und zu retten, zu schlichten und zu sühnen, zu bilden und zu ermuthigen; dann würden sie die Armuth aufsuchen und ihre Keime ersticken; sie würden den Leichtsinigen warnen, den Irrenden zurechtweisen, den Gefallenen bessern; dann würde ein inniges Band der Liebe alle Classen der Gesellschaft umschlingen, den Stolz der höheren, den Troß der niederen tilgen; dann würden Alle an Allen arbeiten und ringen und fördern. Wie müßte das Familienleben, wie die Erziehung seyn, wenn beide wahrhaft christliche wären! Wie leer würden die Gerichtshallen stehen, wenn die Prozesse von Liebe verglichen, die Schuld verhütet, oder beigelegt und im Stillen gesühnt würde! Für Unmündige und Schwache würde die Liebe, statt des Gesetzes, sorgen. Die Gemeinschaft der Güter würde kein Recht, aber ein Zustand seyn. Es gäbe kein Ringen der äußern Ehre, keine Machtgier der Gewaltigen, keine Staatsintriguen und keine Kriege. Es gäbe nur einen Ehrgeiz: mit höherer Kraft seinen Mitbrüdern wohlzuthun. Sorgten nur Viele, sorgte nur der hundertste Theil der Bevölkerung mehr für Andre, als für sich, wahrlich sie würden sich nicht schlechter befinden und um Alle stände es besser. Wie anders dieser christliche Gemein Sinn, als der, den Ehrgeiz, Neid, Egoismus und Eitelkeit erzeugen. Nicht länger würde das Gute an kleinlicher Empfindlichkeit, an verletztem Stolz, an beschränkter Selbstsucht scheitern. Niemand würde fragen, von welcher

\*) Aus dem Vaterlande.

D. Red.